

Zauber-Berge

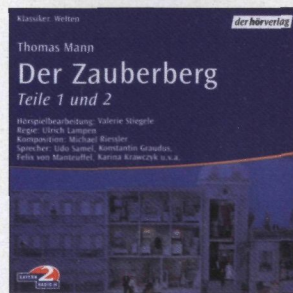
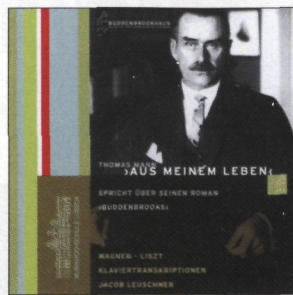
Vor den schieren Wortmassen schreckten selbst die Kühnsten zurück – bis der Bayerische Rundfunk einen ungewöhnlichen Kraftakt wagte: Manns „Zauberberg“ und andere Literatur-Klassiker in Hörbüchern.

Das Buch ist selbst das, wovon es erzählt; denn indem es die hermetische Verzauberung seines jungen Helden ins Zeitlose schildert, strebt es selbst durch seine künstlerischen Mittel die Aufhebung der Zeit an ... – Sieben Jahre verbringt der Flachländer Hans Castorp auf dem Davoser Zauberberg, bevor sich seine Spur im Weltkrieg verliert. Sieben Jahre, tausend Seiten Text, in denen Thomas Mann das Kunststück eines Zeitromans gelang, in dem die Zeit tatsächlich still zu stehen scheint, jedenfalls für die bürgerlich-schwächelnde Sanatoriumsgesellschaft „da oben“ im Berg-hof. Der Gedanke, diesen Zeit-Stoff für das Zeit-Medium Radio einzurichten, liegt nahe. Doch vor den schieren Wortmassen des „Zauberbergs“ schreckten bisher auch die Kühnsten zurück. Vielleicht ahnend, dass das Kopfkino Radio mit seinen Mitteln anderes bieten müsste als etwa Hans W. Geißendörfers (auf ihre Weise gar nicht ungelungene) Version einer TV-Edel-Soap: mehr Mann also. Den verwegenen Versuch, den „Zauberberg“ in zehn Stunden für das Radio zu erzählen, wagte in einem ungewöhnlichen Kraftakt der Bayerische Rundfunk. In Valerie Stiegele fand man eine gewiefte Bearbeiterin, eine Virtuosin verständigen Kürzens: Ihre Funkfassung ist elegant, bleibt dicht am Mann und schafft das kleine Wunder, den Riesenroman eben nicht nur auf sein ohnehin dürres Handlungs skelett einzudampfen. Der „Zauberberg“ erscheint hier in einer Art Bonsai-Form, bei der man sich, statt die Verluste zu beklagen, darüber freuen kann, was in zehn Stunden denn doch noch alles zu hören ist: Die Sache trägt. Ulrich Lampen hat nicht eben wagemutig, aber dem behaglichen Erzählton doch klug angemessen inszeniert. Mit Udo Samels ersten Worten hat dieser Radio-Zauberberg seine Stimme gefunden: „Die Geschichte Hans Castorps, die wir erzählen wollen, ist sehr lange her, sie ist sozusagen schon ganz mit historischem Edelrost überzogen“. Diesen Erzähler wird man auch nach zehn Stunden nicht leid, denn er quält nicht mit dem vordergründigen Ironie-Tonfall des Alles-Verstanden-Habens. So bleibt das Ver-

gnügen beim (behutsam geführten) Hörer. Zu rühmen ist auch Konstantin Graudus, der mit feinen Mitteln den „einfachen jungen Menschen“ Hans Cas-

Röcheln auf hohem Niveau

torp zeichnet als einen exemplarisch Mittelmäßigen und nicht eben bloß als schlichtes Gemüt. Friedrich Ptok ist ein mehr als nur jovialer Hofrat Behrens. Mit einer höchst eigenartigen Mischung aus Morbidez und Nervigkeit hört man Karina Krawczyk als Idealbesetzung für die rätselvolle Clawdia Chauchat. An ihrer Seite gibt Traugott Buhre dem Mynherr Peeporkorn ein hochkomisches Portrait. Dagegen bleiben die großen Gegenspieler, der Jesuit Naphta und der Aufklärer Settembrini (Felix von Manteuffel und Hans Kremer) ein wenig blass, und unter den Comprimarii gibt es sogar ein paar Ausfälle. Auf's Ganze gesehen aber entwickelt dieses Zehnstundenhörspiel eine erstaunliche Sogkraft. Dazu tragen auch Musik und Geräusche bei. Richtig dosiert, schafft Michael Riesslers Musik Atmosphäre und Struktur, und der Einfall, Castorps innere Stimme mit echten Lungen- und Herzgeräuschen zu unterlegen, macht haarsträubend Effekt. Überhaupt: Gehustet, gehüstelt und geröchelt wird auf hohem Niveau. Und wenn Castorp in jenem berühmten Kapitel die „Fülle des Wohllauts“ der „Hartgummidissen“ auf dem neu eingeführten Grammophon entdeckt, eine Ur- und Lieblingsstelle aller Audiophilen, dann ist hier, wie stolz mitgeteilt wird, ein dem beschriebenen „Truhengrammophon der zweiten Generation“ zumindest ähnliches Electrola, Typ 106 U, zu hören. Schätzenswerte Akribie (Thomas Mann: Der Zauberberg. Hörverlag, 10 CD,



ISBN 3-89584-182-X; 8 MC, ISBN 3-89584-813-1).

Noch eine schöne Fußnote zum auf Hörbüchern bestens verbreiteten Großschriftsteller legt das Lübecker Buddenbrookhaus vor. Nach der Wunschkonzert-Radioplauderei aus dem Jahr 1954 in der Reihe „Wer wünscht was?“ des Süddeutschen Rundfunks („Mein Wunschkonzert. Thomas Mann spricht über Musik, die er gern hört“) gibt es jetzt den Vortrag „Aus meinem Leben“, den Mann am 10.11.1932 auf Einladung des Westdeutschen Rundfunks vor allem über die Entstehung der „Buddenbrooks“ als dem „direktesten Ausdruck meines persönlichen Leben“ gehalten hat. Umrahmt wird der knapp halbstündige Originalton von Lisztischen Klaviertranskriptionen, „Walhall“ aus dem „Ring des Nibelungen“ und „Isoldes Liebestod“, gespielt von dem jungen Jacob Leusch-

ner: ein Fanartikel (Thomas Mann „Aus meinem Leben“; beide CDs zu beziehen über das Buddenbrookhaus, Mengstr. 4, 23552 Lübeck).

Durchaus nachtstudiohaft mutet eine Auswahl aus Nietzsches „Zarathustra“ an, die der Wiener Schauspieler Otto Clemens mit dem Kontrabassisten Peter N. Gruber zusammengestellt hat (Preiser Records ISBN 3-902028). Wer ein Ohr für Jazz&Lyrik-Experimente hat und sich auf Clemens' eher raunend-beschwörenden Zarathustraton einlassen mag, wird hier ein intensives Hörerlebnis finden. Dem Rest der Welt sei Peter Wapnewskis nüchternere Lesung empfohlen (im Hörverlag).

Von Glücksfällen wie dem neuen „Zauberberg“-Hörspiel abgesehen scheint für die ganz großen Klassiker der Weltliteratur die schlichte Form der Lesung oft angemessener. Denn gerade wenn mit literarisch bleibenden Werten umgegangen wird, spielt in den Hörproduktionen der jeweilige Zeitstil eine oft störende Rolle. Bei allen Meriten, die Eckart Peterichs Übersetzung und Hörspielbearbeitung der „Divina Commedia“ von 1957 zweifellos hat, die mit den großen Stars der Zeit – von Marianne Hoppe und Käthe Gold bis Wolfgang Büttner, Matthias Wiemann und Bernhard Minetti – aufwarten

kann: Die Kühnheiten von Dantes Jenseitsfahrt erscheinen heutigen Ohren doch inschlicht Schulfunkmäßige domestiziert, auch wegen der bei aller Nützlichkeit ein wenig biederer Anmerkungen und Kommentierungen, die die Regie von Otto Kurth zu wenig deutlich von Dantes Text absetzt (Dante Alighieri: Die göttliche Komödie. Hörverlag, 5 CD ISBN 3-89584-895-6; 4MC ISBN 3-89584-873-5).

Der Idealfall eines Erzählers für den Roman der Romane, Cervantes' „Leben und Taten des scharfsinnigen Edlen Don Quijote de la Mancha“ ist Hans Paetsch in einer Aufnahme des NDR von 1984. So sehr man (meine Generation der Märchenplattenhörer der späten 60er) Paetsch als Märchenonkel im Ohr hat, so viel mehr hat er als Interpret großer „humoristischer“ Literatur zu bieten, Jean Paul etwa oder eben Cervantes: einen sicheren Instinkt für die Mittel und Töne des Komischen, die mit ihrem komischen Helden bei aller Prallheit der Darstellung immer auch mitfühlend, behutsam umgehen. Ein Hauptspaß. Hanjo Kesting hat aus dem gewaltigen Werk in der Übersetzung von Ludwig Tieck kapitelweise klug ausgewählt (Hans Paetsch liest Don Quijote

Idealfall des Erzählers: Hans Paetsch

de la Mancha I. Litraton 8 CD ISBN 3-89469-546-3).

Nie hat Fritz Kortner als Lear auf einer Bühne gestanden. Doch 1958 gelang es dem WDR-Hörspielchef Wilhelm Semmelroth, den großen Expressionisten der Schauspielkunst für eine Funkfassung von Shakespeares großem Endspiel zu verpflichten. So theatralisch ist dieser Radio-Lear ausgefallen, dass auch ohne Bilder vorstellbar wird, wie Kortner die Tragödie des alten Königs szenisch verkörpert hätte: hohltönend am Anfang, furchtbar wutschnaubend später, todtraurig irre am Ende. Als Goneril ist Maria Becker zu hören, ein noch wenig manierierter Bernhard Minetti als Narr. Semmelroths Rundfunk-Theater stellt seine großen Stimmen in den Vordergrund, geht sparsam mit Musik um und lässt es nur gelegentlich, beim Sturm auf der Heide etwa, elektronisch im Hintergrund wabern. Man hört die auf zweieinhalb Stunden eingerichtete klassische Übersetzung von Wolf Graf Baudissin. – „Ist nicht das Mikrophon ein Todfeind der Sprechkultur auf der Bühne?“ fragt im (ansonsten informativen) Booklet der Herausgeber der CD-Edition ein wenig übertrieben eifernd gegen den heutigen

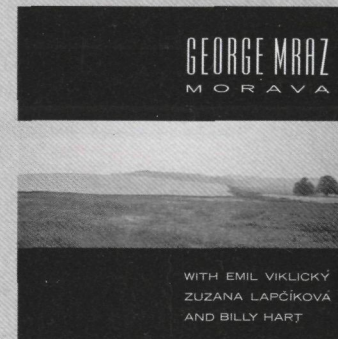
„Niedergang der Sprechkultur auf den deutschsprachigen Bühnen“, die „Machtergreifung der Regisseure“ und den „Verfall handwerklichen Könnens“. Man muss das historische Dokument nicht darauf reduzieren, als Argument gegen das Theater heute herzuhalten, um die großen Qualitäten der Aufnahme genießen zu können. Kortner & Co 1958 aber als Maß aller Shakespeare-Dinge zu behaupten, scheint mir jedenfalls ein Missverständnis. Und ohne den „Todfeind“ Mikrophon wäre nun einmal auch so eine Funk-Sternstunde hoher Sprechkultur nicht mehr konserviert (William Shakespeare: König Lear. WDR 1958. 2 CD. Edition Mnemosyne VS 2001).

Von einem Schatzkarton ist schließlich zu berichten, und wohl der gewichtigsten Hörbuch-Edition der letzten Zeit: „The Spoken Arts Treasury“ versammelt auf vierzehn CDs hundert amerikanische Poeten des letzten Jahrhunderts, geordnet nach Geburtsjahrgängen von Edgar Lee Masters (1868) bis Robert Kelly (1935): fast 900 Minuten Lyrik, 460 Gedichte in den Stimmen ihrer Dichter. Ein Zauberberg auch dies. Die Luxus-Edition des Hörverlags ist eine Wiederauflage einer amerikanischen Sammlung der 70er Jahre. Nun kann man fünfzehn Stunden unübersetzter amerikanischer Lyrik auch abschreckend finden. Der Zauber wirkt jedoch von der ersten Minute an. Auch wenn man nicht Wort für Wort versteht (ein Textabdruck mit Übersetzung fehlt leider): Fast immer vermittelt sich ein Sinn, eine Haltung, ein Bild. Die vornehme Britishness W. H. Audens und die Coolness von Sylvia Plath, der müde Sarkasmus von Dorothy Parker oder die suggestive Feierlichkeit e. e. cummings'. Der grandiose Performer und geniale Beatnik Allen Ginsberg und die anrührende Einfachheit seines Meisters, des dichtenden Landarztes William Carlos Williams. Wie mit brüchiger Stimme Robert Creeley seine auf raffinierteste Weise schlichten Gedichte spricht. Das Singen T. S. Eliots. Von einer papierernen Anthologie ist das so weit entfernt, dass man sich die Frage, welche bedeutenden amerikanischen Dichter denn womöglich fehlen, vielleicht gar nicht stellt. Dafür wüsste man schon gern, wann, wo, wie die Aufnahmen entstanden sind – eben weil manches vor Atmosphäre vibriert. Fast schon vom Jenseits raunt der greise Ezra Pound drei seiner „Cantos“. Die Konserve lebt, der Zauber wirkt, die Zeit bleibt stehen (The Spoken Arts Treasury. 100 Modern American Poets Reading Their Poems. Hörverlag 14 CD ISBN 3-89584-616-3).

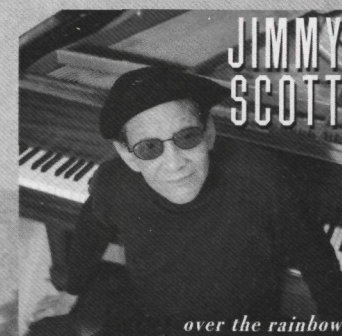
Holger Noltze



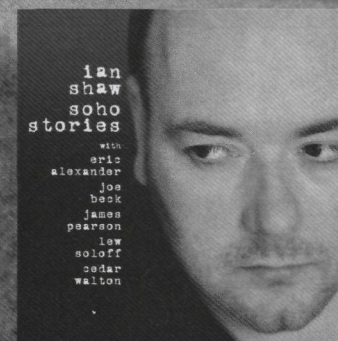
Milestone® presents



GEORGE MRÁZ: Morava MCD 9309-2
Eine Fusion zwischen tschechischer Folklore und Jazz - Einzigartig interpretiert!

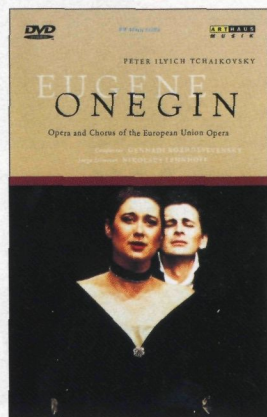


JIMMY SCOTT: Over The Rainbow MCD 9314-2
Jimmy Scott - Der Jazzsänger mit seiner Engelsstimme! Ein Meisterwerk!



IAN SHAW: Soho Stories MCD 9316-2
Der britische Jazzsänger Ian Shaw, unterstützt von einer grandiosen Band! feat. Eric Alexander, Lew Soloff, Joe Beck u.v.a.

Mitglied im Arbeitskreis Jazz
ZYX Music GmbH & Co. KG
Benzstraße 1, Industriegebiet
D-35799 Merenberg, Germany
Phone: +49-6471-505-0
Fax: +49-6471-505-199
www.zyx.de / www.zyxmusic.com



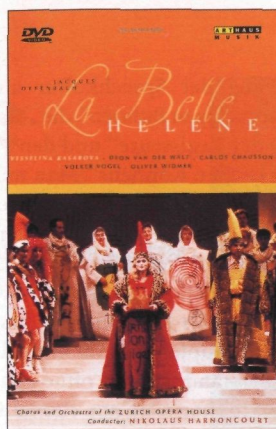
Kahle Seelenlandschaften

Darf oder muss der Kritiker an ein junges europäisches Projekt die üblichen Maßstäbe anlegen? Im Festspielhaus Baden-Baden wurde 1998 diese „Eugen Onegin“-Aufführung der „European Union Opera“ aufgezeichnet – eine Koproduktion von meist jungen Künstlern aus 29 Städten der EU. Nikolaus Lehnhoffs Regie und Markus Meyers Ausstattung mussten wohl auf vielen Bühnen vor- und nachher praktikabel sein. So arbeiten beide meist mit einfachen, farbkraftigen Signalen: Olga lässt Drachen steigen, Tatjana träumt auf der Schaukel; Tatjanas Briefszene spielt vor einem Bücherregal; zwischen Onegin und ihr dann eine Büchergrube, in die sie verzweifelt hinabsteigt; Bälle wirken eher wie Totentänze; die Schlussbegegnung abermals an der Büchergrube, und als Onegin Tatjana nachstürzen will, wird die Tür zum Spiegel – der egozentrisch Liebende findet immer nur sich. All das ist eingängig, aber ohne interpretatorischen Tiefgang. Die durchweg jungen Sänger der Hauptrollen meistern die Partien gut, doch können weder Tatjana noch Onegin den Reifeprozess „Jahre später“ sängerdarstellerisch gestalten. Altmeister Gennadi Rozhddestvensky leitet sicher, aber es bleibt unklar, ob er „Lyrische Szenen“ oder „Oper mit russischer Seele“ will.

Wolf-Dieter Peter

Szenisch ★★
Musikalisch ★★★
Bild/Klang ★★★★★

Tschaikowsky, Eugen Onegin; Orla Boylan (Tatjana), Vladimir Glushchak (Eugen Onegin), Michael König (Lenski), Anna Burford (Olga), Michail Schelomianski (Gremi) u. a., Chor und Orchester der Oper der Europäischen Union, Gennadi Rozhddestvensky
Inszenierung: Nikolaus Lehnhoff;
Bühnenbild und Kostüme: Markus Meyer
Bildregie: Philippe Grosjean (1998, live)
Arthaus / Naxos DVD 100 126 (152 Min.)



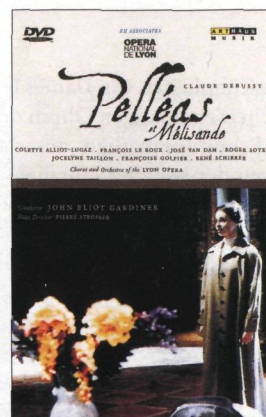
Helena im Partyland

Helena legt ihr Femme-Fatale-Kostüm an. Bei den Griechen zählt nämlich vor allem eins: das mondäne Styling einer gefall- und vergnügungssüchtigen Schickeria. Zumindest, wenn Modezar Castelbajac die „Belle Héléne“ Offenbachs ausstattet. Seine poppigen Kostüme suggerieren die Gesellschaftssatire im Comic-Format, nie verbissen oder kopflastig. Da ist Vesselina Kasarova als Titelheldin ein Glücksfall: Bei ihr hat man den Eindruck, als sei die Sagen-Parodie Offenbachs das Natürlichste der Welt, so selbstverständlich formt sie ihre Phrasen. Die Stimme hat in der Tiefe eine runde, weiche Lasur; in der oberen Lage ist sie voll und blumig. An ihrer Seite wirkt der Paris Deon van der Walts ein wenig gekünstelt, zumal seine Töne in der Höhe zunehmend eng und gepresst klingen. Liliana Nikiteanu als Partytiger Orest hat auch nicht das Super-Volumen, aber ihr Mezzo ist schön timbriert, die Phrasierung bestechend frisch und lebendig. Sprühende Vitalität war mit Nikolaus Harnoncourt am Pult ohnehin zu erwarten. Gewiss, das Orchester gerät hier und da außer Kontrolle, verdeckt die Sänger. Aber auf High-Society-Events ist die Musik ja öfter mal zu laut.

Oliver Wazola

Szenisch ★★★★★
Musikalisch ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Offenbach, La Belle Héléne; Vesselina Kasarova (Héléne), Deon van der Walt (Paris), Carlos Chausson (Calchas), Volker Vogel (Ménélas), Liliana Nikiteanu (Oreste) u. a., Opernhaus Zürich, Nikolaus Harnoncourt; **Inszenierung:** Helmut Lohner, **Bühnenbild:** Paolo Piva, **Kostüme:** Jean-Charles de Castelbajac (1997, live)
Arthaus/Naxos DVD 100 086 (124')



Nur die Tonspur überzeugt

Laut Beiheft wurde diese Produktion der Opéra National de Lyon des Jahres 1987 „von Publikum und Fachpresse in höchsten Tönen gelobt“. Nachvollziehbar erscheint dies für John Eliot Gardiners ziselierende musikalische Leitung des fünfstufigen Drama-lyrique, nicht jedoch für die Inszenierung Pierre Strossers, die das vielschichtige Kunstmärchen im Einheitsbühnenraum eines noblen Palastes auf ein Gedankenspiel der handelnden Personen reduziert. Diese Dramaturgie ist durch Maeterlincks Dichtung durchaus naheliegend, doch die Umdeutung, etwa der Grotte der Blinden, erzeugt auf Dauer unfreiwillige Komik. Der Verzicht auf Theater-Realismen mag am Anfang (mit der Stimme Mélisandes aus dem Off der Erinnerung des blind gewordenen Golaud) noch aufgehen, etwa in der berühmten Turmszene aber wirken die halbkonzertanten Arrangements nur noch langweilig. Selbst von einer so bedeutenden Künstlerpersönlichkeit wie José van Dam hat man keinen bleibenden szenischen Eindruck. Mag sein, dass die Wirkung vor vierzehn Jahren im Theater eine andere war. Doch als Dokument reicht eigentlich die Tonspur voll aus.

Peter P. Pacht

Szenisch ★
Musikalisch ★★★★★
Bild/Klang ★★

Debussy, Pelléas et Mélisande
Colette Aliot-Lugaz (Mélisande), François le Roux (Pelléas), José van Dam (Golaud), Roger Soyer (Arkel), Jocelyne Taillon (Geneviève), Françoise Golfier (Yniold) u. a., Opéra de Lyon, John Eliot Gardiner; **Inszenierung und Bühnenbild:** Pierre Strosser
Kostüme: Patrice Cauchetier
Bildregie: Martial Barrault (1987, live)
Arthaus/Naxos DVD 100 100 (147 Min.)



Swinging Bach

Als Jacques Loussier 1959 diese erste „Play Bach“-LP aufnahm, ahnte er wohl selbst nicht, dass dieser Titel von da an untrennbar mit seinem Namen verbunden sein würde. Doch die Platte schlug kommerziell ein wie eine Bombe, und Loussier weidete den Erfolg in den 60er Jahren mit unzähligen weiteren „Play Bach“-Veröffentlichungen aus.

Dabei machte Loussier nichts anderes als das, was er bereits seit seiner Kindheit getan hatte: nämlich über Bachs Musik zu improvisieren. Nur hatte er nun – mit 25 – zwei Partner gefunden, die das Konzept wunderbar mittrugen: Pierre Michelot – mit herrlichen Walking-Bass-Linien – und Christian Garros – zumeist an Kleiner Trommel und Hi-Hat – legten den Teppich, auf dem Loussier seine swingenden Ausflüge in Bachs Welt des Kontrapunkts wagen konnte.

Im Zentrum der ersten Platte standen Bachs berühmte Toccata und Fuge d-Moll für Orgel BWV 565. Und es war schon sehr geschickt, wie Loussier immer wieder zwischen strengen Original-Läufen und swingenden Paraphrasierungen umschaltete. So leben Loussiers Bach-Bearbeitungen gerade aus der Spannung zwischen Wiedererkennungswert des Originals und den swingenden Modifikationen.

Aufgenommen wurde die LP in Ping-Pong-Stereophonie: Das bedeutet, dass aus der linken Box das Klavier und aus der rechten Bass und Schlagzeug zu hören sind. Der Sound der LP ist hervorragend. Die Instrumente klingen natürlich und überaus lebendig, aber auch nicht besser als auf der CD-Wiederveröffentlichung, die Universal 2000, im Bach-Jahr, herausgebracht hat.

Gregor Willmes

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Jacques Loussier, Play Bach: Präludium und Fuge Nr. 1, 2 & 5 und Präludium Nr. 8 aus dem Wohltemperierten Klavier Bd. I, Toccata und Fuge d-Moll BWV 565; Jacques Loussier (p), Pierre Michelot (b), Christian Garros (dr) (1959, stereo)
Decca LP SSL 40.500/Speakers Corner



Kein Museumsjazz

Obwohl „An Electrifying Evening With The Dizzy Gillespie Quintet“ alles andere als ein hoch audiophiler Genuss ist, so ereilt den Zuhörer sofort ein etwas wehleidiges Gefühl, damals während dieses Konzerts nicht dabei gewesen zu sein. Die vier auf Vinyl gepressten Jazz-Standards leben vor allem von der schweißtreibenden Atmosphäre, die phantastisch eingefangen wurde. Aufgenommen wurde live im Museum of Modern Art, das ein gemütliches Bistro besitzt, in dem damals die New Yorker Kunstszene verkehrte. Nur ein paar Schritte von der Fifth Avenue entfernt ließ man sich nieder, um Freunde zu treffen, ein Buch zu lesen oder eben Dizzy Gillespie zuzuhören. Das Klima war locker und entspannt. Das Publikum klatschte mit, murmelte, jubilierte und fühlte sich hier und da zum Mitmachen aufgefordert. Gillespies Klabauber-Charme und Mimik werden wohl dazu beigetragen haben. Die Band spielte an diesem Tag weder auffallend gut noch schlecht. Es handelt sich vielmehr um den Mitschnitt eines ganz alltäglichen Sets an irgendeinem Abend im Bistro. Hier liegt zwar ganz eindeutig der Reiz dieses Albums, könnte aber alle, die nicht selbsterklärte Gillespie-Fans sind, auch etwas verschrecken. Die ausufernden Soli verlangen gesteigerte Aufmerksamkeit, die eher drittklassige Mischung Verständnis für die Wildheit des Augenblicks. Dennoch ein wunderschönes Zeitzeugnis für die Stimmung jener Tage.

Udo Pipper

Interpretation ★★★
Klang ★★

Dizzy Gillespie, An Electrifying Evening With The Dizzy Gillespie Quintet. Dizzy Gillespie (tp), Leo Wright (as/fl), Lalo Schiffrin (p), Chuck Lampkin (dr), Bob Cunningham (b) (1961, stereo)
Verve LP V6-8401/Speakers Corner

Klassik auf DVD

Die spektakuläre Synthese aus **brillanter Bildqualität** und **exzellentem Klang**.

Schon über 80 Titel im Handel!

Das EREIGNIS:

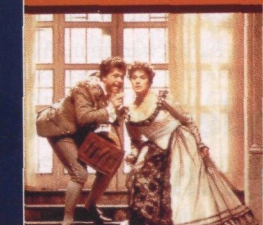
ARTHAUS
MUSIK

Bartoli, Kubler 100090

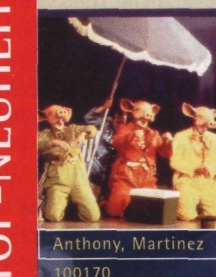


Zadek, Salzburger Festspiele

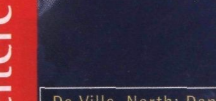
100092



Richard Strauss
Ariadne auf Naxos
Conducted by Sir Colin Davis
Hans Sempeter Oper Dresden



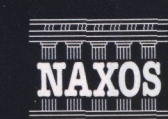
Anthony, Martinez
100170



De Ville, North: Dance Theater of Harlem
100174

Hear the music
See the music
Feel the music

im Vertrieb von:



NAXOS DEUTSCHLAND GmbH, Abt. N1
Wienburgstr. 171 a, 48147 Münster
0251 / 924060
www.naxos.de

Monatlich bis zu 10 weitere TOP-NEUHEITEN!